

Freiberger Anzeiger und Tageblatt.

Amtsblatt für die königlichen und städtischen Behörden zu Freiberg und Brand.

Verantwortlicher Redakteur: Julius Braun in Freiberg.

№ 176.

Erscheint jeden Wochentag Abends 7/8 Uhr für den andern Tag. Preis vierteljährlich 2 Mark 25 Pf., zweimonatlich 1 M. 50 Pf. und einmonatlich 75 Pf.

38. Jahrgang.
Sonnabend, den 1. August.

Inserate werden bis Vormittag 11 Uhr angenommen und beträgt der Preis für die gepaltene Zeile oder deren Raum 15 Pf.

1885.

Nachbestellungen

auf die Monate

August und September

werden zum Preise von 1 M. 50 Pf. von allen kaiserlichen Postanstalten sowie von den bekannten Ausgabestellen und der unterzeichneten Expedition angenommen.

Expedition des Freiburger Anzeiger.

Der Tod des Mahdi.

Die letzten Zweifel an dem Tode des falschen Propheten sind geschwunden und damit ist für das neue englische Kabinett die sudanese Frage in ein sehr erfreuliches Stadium getreten. Ohne das Aushängeschild der messianischen Legende, welche auf die arabische Bevölkerung so magisch wirkte, hat der Aufstand im Sudan nur noch eine politische Bedeutung geringer Art und dürfte ohne Druck von außen erlöschen. Sehr viel trägt dazu auch die prosaische Art bei, wie der von seinen Anhängern als ein göttlicher Prophet verehrte Schwärmer Mohammed Achmed endete. Der Augenzeuge, von welchem der englische General Grenfell zuerst die Todesbotschaft erfuhr, behauptete, der Mahdi sei in Omdurman am 19. Juni am Fleckentypus erkrankt und bereits am 21. Juni gestorben. Dieser von Kassala aus nach Omdurman gekommene, von Grenfell für zuverlässig gehaltene Bote fügte hinzu, daß er die Leiche sah und der Beerdigung derselben beiwohnte, worauf Khalifa Abdullah die Zügel der Regierung ergriß. Dieser Bericht ist seitdem von dem arabischen Blatte „Achbar“ („Nachrichten“) bestätigt worden, dem aus Suakin der Tod des Mahdi in ähnlicher Weise, nur mit dem Unterschiede mitgeteilt wurde, daß man die Todesursache anders angab. Diese Meldung lautete: „Mohammed Achmed erkrankte am Freitag den 19. Juni, Nachmittags gegen 2 Uhr, und wurde sogleich auf seinen Wunsch in ein Zelt außerhalb des Lagers geschafft. Da kein Arzt zugegen war, so wurden zwei der gefangenen Missionäre, die einige medizinische Kenntnisse besaßen, an das Krankenlager beschieden. Dieselben erklärten sogleich jeden Rettungsversuch für vergebens, da der Kranke mit den schwarzen Blattern behaftet sei. Der Mahdi ließ hierauf seinen Neffen Abdullah zu sich, übergab ihm sein Schwert und ernannte ihn zu seinem Nachfolger. In der Nacht auf den Sonntag verschlimmerte sich der Zustand des Kranken, worauf er sich von den Seinigen verabschiedete und seinem Nachfolger noch auftrug, den Krieg wider die Ungläubigen fortzusetzen. Um 5 Uhr Morgens starb er und wurde noch an demselben Abend in seinem Zelte beigesetzt. Das Sterbezelt wurde verbrannt.“

Daß die Blattern und der Mangel an Lebensmitteln unter dem Heere des Mahdi überhaupt sehr aufgeräumt haben, geht aus einer Unterredung hervor, welche ein Korrespondent des Pariser „Temp“ am 13. Juli in Alexandria mit dem früheren Gouverneur von Verber, Hussein Pascha Khalifa, hatte, der durch eine List der Gefangenschaft des Mahdi entronnen ist. Hussein genoß im Rebellenlager Vertrauen, weil er mit dem in der Wüste zwischen Verber und Korosko wohnenden Stamme der Ababdeh verwandt ist, welchen der Mahdi zu schonen Ursache hatte. Trotzdem hat sich Hussein als ägyptischer Beamter stets zuverlässig gezeigt. Diefem ehemaligen Gouverneur von Verber, welcher den Mahdi erst kurz vor seinem Tode verließ, dankt man nun eine genauere Schilderung des falschen Propheten und seiner Umgebung. Hussein erhielt nach dem Falle von Verber eine ziemlich harte Buße zubüßt, aber nachdem dieselbe 40 Tage gedauert hatte, die persönliche Freiheit. Nun begleitete er den Mahdi nach Omdurman, wo derselbe 18000 Mann frühere ägyptische Soldaten und 40000 Mann von dem kriegerischen Stamme der Waggaras um sich hatte. In der Begleitung des Mahdi befanden sich stets zwei als Dermische gekleidete Europäer, Elaten-Bey, ein Desterreicher, und ein anderer, dessen Namen Hussein nicht kannte; Olivier Pain, der französische Journalist, war es seiner Versicherung nach nicht. Eine einflussreiche Rolle hat also dieser Freund Rocheforts beim Mahdi nicht gespielt. Die christlichen Priester der österreichischen Mission in Obeid waren alle zum Islam „übergetreten“, die Schwwestern den 150 Weibern des sudanesischen Selbstherrschers eingereiht worden. Als der Mahdi den die Freilassung der Missionäre und der Nonnen verlangenden Brief

des Generals Wolseley erhielt, ließ er die ersteren fragen, ob sie bleiben oder gehen wollten. „Bleiben“, lautete die einstimmige Antwort, da eine andere der sichere Tod gewesen wäre. Die Nonnen wurden gar nicht gefragt. Der Mahdi und sein Gefolge zogen erst 60 Tage nach dem Fall von Khartum in die mit Leichen gefüllte Stadt ein. Die Waggaras hatten in ihrer ersten Wuth Christen und Muselmänner erschlagen, selbst die Nemas und den Musfi, letzteren sogar in einer Moschee. Gordon fiel im großen Saal des Gouvernementsgebäudes nach heldenmüthigem Widerstande. Als der Mahdi in diesem Gebäude predigen wollte, trieb sogar ihn der bestige Verwesungsgeruch der dicht gedrängten Leichen zurück und er verließ Khartum, um nicht wieder dorthin zurückzukehren. Das Regiment des Mahdi war ein durchaus autokratisches; er hat nie Minister gehabt, wie man sagte, sondern nur etliche Scheichs, einer an die ersten Zeiten des Mohammedanismus erinnernden Spielerei zulieb, durch die Namen Abu-Bekr, Omar, Ali und Osman ausgezeichnet. Als Hussein den Mahdi sah, war er nicht mehr mager, sondern dick und aufgedunsen; sein starker Leib hinderte ihn sogar am Niederknien. Wer sich ihm wohlgefällig machen wollte, mußte ihm gegenüber sein Neuzeres bis zur Unreinlichkeit vernachlässigen. So gewann auch Hussein seine Gunst, und eine Favoritin des Mahdi vom Stamme der Ababdeh erwirkte ihm bei diesem den Auftrag, zu den letzteren zu gehen und sie für die heilige Sache zu gewinnen. Hussein ging, aber nicht zu den Ababdehs, sondern zu den englischen Wopposten.

Der wunderbare Erfolg des nun dahingeshiedenen phantastischen Handwerkersohns aus Dongola erklärt sich nur zum Theil aus der im Sudan herrschenden Schwärmererei, welche der schlaue Mohammed Achmed aus dem Stamme der Gaalir nach einem asketischen Vorleben auf der Nilinsel Alba sehr geschickt auszunutzen wußte. Er fand aber den Boden schon durch den allgemeinen Mißmuth geerntet, den die gegen das Sklavenhalter-Geschäft geführten Schläge Gordon Paschas unter den auf diesen Handelsartikel verlassenen Sudanesen verbreitet hatten. Mit Entzücken lauschten die letzteren der beredten Verheißung einer religiösen Umwälzung durch einen Mahdi d. h. durch einen muslimänischen Messias, der von den Befennern des Islam immer von Zeit zu Zeit als Retter und Erneuerer des bedrängten Glaubens erwartet wird. Solche Erscheinungen sind im Orient wiederholt vorgekommen, aber nie so sehr vom Glück begünstigt worden, wie das Mahdithum Mohammed Achmeds aus Dongola, der nach vier und einem halben Jahre Khartum fast unter den Augen des durch ungeschickte Wüsten-Märche erschöpften und zersplitterten englischen Heeres eroberte und damit zum unumschränkten Herrscher des Sudans wurde. Zum Glück für die Egypter und deren englische Vormünder wußte der Mahdi die errungenen Vortheile nicht zu benutzen und unterließ es weiter vorzudringen. Das durch jahrelange Kämpfe zerrüttete und ausgefogene Land bot aber seinen massenhaften Anhängern nur ungenügenden Proviant, so daß in dem Rebellenheer Epidemien und Meutereien ausbrachen, welche letztere das Gerücht von einem Gegenpropheten hervorriefen. Daß der Mahdi selbst von einer ansteckenden Krankheit plötzlich dahingerafft und in aller Hast ohne Sang und Klang verscharrt wurde, wirkte trotzdem überraschend und läßt ein ebenso plötzliches Verlöschen der so hochemporgeloberten Flamme der sudanesischen Empörung erwarten. Weder der von dem sterbenden Mahdi zu seinem Nachfolger ernannte politisch ganz unbekannte und als Scheich eines unbedeutenden Stammes machtlose Neffe Abdullah, noch der bereits im Felde bewährte Schwiegersohn des Mahdi, Osman Digma, sind im Stande, der Anarchie zu wehren, die unter den Sudanesen immer größere Fortschritte macht. Während im Lager von Omdurman die Leiche Mohammed Achmeds als unrein sofort ohne besondere Zeremonien nur unter dem Jammer der Klagenweiber verscharrt wurde, hat Osman Digma im Ostjordan, als ihm Beduinenscheits die Trauerbotschaft brachten, sofort dem hingeshiedenen Propheten eine würdige Leichenfeier veranstaltet. In London giebt man sich nun auch der Hoffnung hin, daß die sudanesischen Rebellen unter den jetzigen Verhältnissen die Belagerung von Kassala aufgeben werden, in welcher Festung sich eine tapfere ägyptische Garnison nicht nur gehalten, sondern sogar durch tüchtige Ausfälle wiederholt den Belagerern fürchtbar gemacht hat. Die letzteren dürften sich auch ohne das Herannahen eines italienischen Entsatzheeres von Massauah aus zurückziehen und die Belagerung aufheben. In eine Wiederbesetzung von Dongola dürfte die englische Regierung kaum denken und die von Wolseley so

bringend empfohlene Nothwendigkeit eines sudanesischen Herbstfeldzuges wird im Londoner Auswärtigen Amt heute nicht mehr empfunden. Die Dongolaner, welche vor der Mahdi-Gefahr sich geflüchtet, werden ohne englische Hilfe wieder zu Haus und Hof heimkehren und in Frieden leben können. Das neue englische Kabinett hat allen Grund, eine Einmischung in die Angelegenheiten des Sudans zu vermeiden, welche die Eiferucht der Pforte und das Mißtrauen der europäischen Mächte unnütz wachrufen würde, nachdem die letzteren eben bei der neuen ägyptischen Anleihe ihre Absicht gezeigt haben, dem Millande eine Art internationalen Schutzes angedeihen zu lassen. In den russischen diplomatischen Kreisen wurde bereits der Argwohn laut, daß sich nun nach dem Tode des Mahdi die englischen Konservativen bemühen würden, das frühere, auf die gänzliche Unterordnung Egyptens unter England abzielende Programm durchzuführen. Petersburger Blätter schreiben bereits, Rußland sei daran besonders interessiert und könne dies nicht zulassen, weil dadurch Englands Aktionsfreiheit in Mittel-Asien gestärkt würde. Eine so unkluge Politik ist dem englischen Premierminister Salisbury aber kaum zuzutrauen; er wird sich hüten, den Vorhang wieder aufzuheben, der mit Tode des Mahdi über die ereignisvolle sudanese Frage urplötzlich niederrauchte.

Tageschau.

Freiberg, den 31. Juli.

Die Erwartung verschiedener Blätter, daß sich der deutsche Reichstag schon in der nächsten Session mit einer die Erhöhung der Heeresmacht des Deutschen Reiches bezweckenden Vorlage beschäftigen werde, veranlaßt das Berliner Hauptorgan der freikonservativen Partei, die „Post“, zu folgender Bemerkung: „Wir nennen diese Thatsache erfreulich, weil sie Gelegenheit giebt, daß alle nationalgesinnten Elemente sich schon jetzt zusammenfinden, daß sie alle untergeordneten erditternden Streitigkeiten bei Seite lassen und sich darüber klar werden, daß unter den gegenwärtigen Verhältnissen und noch für eine vorläufig sehr lange Zeit die Militärfrage der Kardinalpunkt aller politischen Verhandlungen ist, und daß es gilt, gerade hier mit vollständig geeigneten Kräften allen Bestrebungen entgegen zu treten, welche dazu beitragen könnten, entweder wirklich die militärische Stärke Deutschlands herabzumindern, oder auch selbst nur den Schein zu erwecken, als ob dem Volke die ihm von der Regierung zugemutheten Lasten zu groß würden.“

Unter Kaiser machte gestern wieder in Gastein in Begleitung des Flügeladjutanten Oberstleutnant von Pleffen eine Promenade auf dem Kaiserwege. Mitte August, zu derselben Zeit, zu welcher der Kaiser in Berlin eintreffen wird, beabsichtigt auch der jetzt in der Schweiz verweilende deutsche Kronprinz nach der Reichshauptstadt zurückzukehren. Die deutsche Kronprinzessin wird dagegen mit den Prinzessinnen Töchtern Viktoria, Sophie und Margarethe noch auf kurze Zeit nach Italien reisen. — Die Ernennung des Grafen Pasfeld zum Botschafter in London soll nahe bevorstehen, aber der bisherige Inhaber dieses Postens, Graf Münster, der Verletzung nach Paris widerstreben und mit dem gänzlichen Verlassen des diplomatischen Dienstes gedroht haben.

Auf dem Landtage des Fürstenthums Lippe, der im Oktober wieder zusammentritt, wollen es mehrere liberale Abgeordnete versuchen, ein ähnliches Regentenschaftsgesetz durchzubringen, wie es in Braunschweig besteht. Der regierende Fürst ist kinderlos und sein einziger Bruder nicht successionsfähig, deshalb glaubt die Familie des Grafen zur Lippe erbberechtigt zu sein. — Der Polizeikommissar Meyer in Frankfurt am Main ist wegen der dortigen Friedhofsvorgänge vorläufig seiner Dienstverrichtungen entbunden worden. Die Strafkammer des dortigen Landgerichts sprach den Rechtsanwält Dr. Stulz von der Anklage des Verjuchts frei, einen Gefangenen aufseher zu einer ungeleglichen Handlung zu verleiten, um die Bertheidigung des Anarchisten Lieske übertragen zu erhalten. — Der Polizeirath Travers in Mainz hat aus Anlaß der ihm von dort und von auswärts zugegangenen Drohbrieife für die Dauer seiner Anwesenheit im Mainzer Stadthaus einen ständigen Schutzmansposten vor demselben aufgestellt. Er selbst trägt stets einen Revolver mit sich und wird auf allen seinen Gängen in entsprechender Entfernung von Schutzeleuten begleitet. Der Zugang zu seinem Amtslokal kann nur durch andere, mit Polizeibeamten besetzte Bureaus erfolgen. Die Schutzmansschaft hat verschärften Dienst; in jedem Polizeibezirk patrouillirt beständig ein gewiegter Schutzmann in Zivil, um auf Anarchisten zu vigiliren. Ein aus der Schweiz in Mainz zugereister angeblicher „Anarchist“ wird fortwährend überwacht.